

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 5

Artikel: Wie Kinder mit ihrem bevorstehenden Tod umgehen : sein Wunsch :
Besuch im Krematorium
Autor: Fasolin, Sarah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Kinder mit ihrem bevorstehenden Tod umgehen

Sein Wunsch: Besuch im Krematorium

■ Sarah Fasolin

Soll man es ihnen sagen oder nicht? Wie man Kinder vor ihrem Tod am besten begleitet, zeigen sie oftmals selbst. Und ziemlich deutlich.

Ob man das Licht für einen Moment anschalten könne, fragte Joël Mühlemann mitten in der Nacht. Er verlangte den Stapel mit Bilderrahmen, die er selbst aus Steinchen und Holzklötzchen gebastelt hatte. Sachte hielt er seine Werke, sein ganzer Stolz, auf dem Schoss und begutachtete nochmals jedes Einzelne. Danach übergab er es dem Vater und bat ihn, alles auf dem Nachttischchen hinzustellen. Am Morgen war klar: Der Zustand des leukämiekranken Jungen hatte sich verschlechtert, er musste wieder ins Spital. Entschlossen stand er auf und eilte so gut er konnte zum Auto. In der Kinderklinik im Kantonsspital Aarau ging es ihm nur Stunden später noch viel schlechter, die entzündete Lunge raubte dem vierjährigen, der seit zweieinhalb Jahren an Krebs litt, die letzten Kräfte. Seine Mutter fragte ihn noch, ob er nach Hause gehen möchte. Sie wollte, dass er die letzten Stunden in vertrauter Umgebung sein kann. Joël aber schüttelte energisch den Kopf. Mit dem Zuhause hatte er, so schien es den Eltern, bereits abgeschlossen. Ein paar Stunden später starb er.

«Manche Kinder spüren, wie ernst krank sie sind und dass sie sterben werden, auch wenn sie es vielleicht



bewusst nicht wissen», sagt Alain Di Gallo, Kinder- und Jugendpsychiater auf der Onkologie der Universitätskinderklinik beider Basel, «doch drücken sie das Gefühl vom bevorstehenden Tod nicht direkt in Worten aus, sondern in verschlüsselter Form wie in Zeichnungen oder Spielen.» Die berühmte Schweizer Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross geht in ihrem Buch «Kinder und Tod» diesem inneren Wissen nach und erklärt es so:

«Es bereitet das Kind allmählich darauf vor, dem bevorstehenden Übergang ins Auge zu sehen, auch wenn die Erwachsenen diese Realität leugnen oder ihr aus dem Weg gehen.»

Gespräche über den Tod

Wie Joël, der Abschied nahm von seinen Schätzen, zeichnete ein 8-jähriges krebskrankes Mädchen eine Serie von Bildern, auf denen ein vom

Blitz getroffener Elefant zu sehen war. «Obwohl man es wusste, hat man ihr nicht gesagt, dass sie bald sterben wird», sagt Di Gallo, «gespürt hat sie es trotzdem. Kurz vor ihrem Tod zeichnete sie den kranken Elefanten auf dem Operationstisch, beleuchtet von einer hellen Lampe, am Himmel weinte die Sonne.»

Eigener Zugang:
Mit Zeichnungen
und Spielsachen
setzen sich Kinder
mit dem Tod
auseinander.

Fotos: fas

Kinder, die sterben werden, scheinen das Unabwendbare also bereits zu spüren. Soll man in Worte fassen, was sie spüren und ihnen Sterben und Tod erklären? «Ein schwieriger Entscheid», sagt Alain Di Gallo, «Kinder signalisieren meistens, wenn sie über den Tod sprechen wollen.» Sie würden sich die Personen aussuchen, mit denen sie darüber reden wollen, und abblocken, wenn es ihnen zu viel wird. «Es ist wichtig, dies zu respektieren.» Di Gallo

Inneres Wissen:
Kinder, die sterben
werden, scheinen
das Unabwendbare
zu spüren.



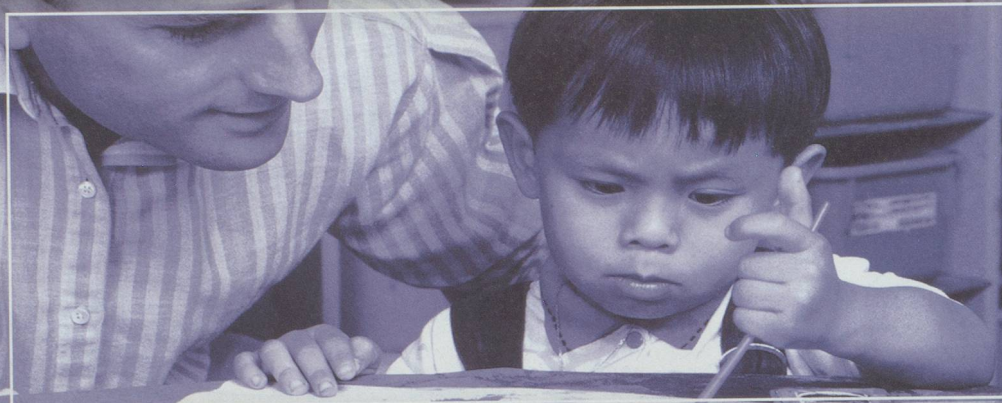
betont, dass es immer auch vom Alter abhängt, wie ein Kind mit Sterben und Tod umgeht. Erst mit fünf, sechs Jahren können die Kinder nämlich begreifen, dass der Tod endgültig ist. Doch selbst wenn sie um diese Endgültigkeit wissen – ihr Verhältnis zu Leben und Tod ist unverkrampfter als bei den Erwachsenen, beobachtet der reformierte Pfarrer und Seelsorger am Kantonsspital Aarau, Hans Ulrich Simmen. «Sie akzeptieren ihr Schicksal und kämpfen oft nur noch den Eltern zuliebe um das Leben», erklärt er.

Der letzte Wunsch

So natürlich wie sie mit dem Tod umgehen, so offen können auch ihre Fragen und Wünsche sein. Wie zum Beispiel der 9-jährige, der das Krematorium besuchen und genau wissen wollte, wie die Brennöfen funktionieren, der 6-jährige, der die Sonne für seine Todesanzeigen malte und bei den Kärtchen die Briefmarken selbst aufklebte. Oder der 15-jährige Jugendliche, der genau plante, wer auf seine Schildkröte aufpassen und was mit seinem Geld geschehen soll. Andere Kinder verdrängen trotz innerem

Wissen den Tod und schauen nur in die Zukunft, wie der 7-jährige Bub, der kurz vor dem Übertritt in die Schule an Leukämie erkrankte und sich nichts sehnlicher wünschte, als eine Schultheke und ein Etui zu haben oder der 16-jährige Jugendliche, der mit seinem Seelsorger nur über die Wahl der Freifächer fürs nächste Schuljahr diskutieren wollte.

Auch Kinder, die sich nicht verbal mitteilen können, drücken ihr Verhältnis zum Tod auf ihre Art aus. Zum Beispiel die Frühgeborenen: «Wir haben manchmal das Gefühl, die Kinder sagen: Lasst uns doch gehen», sagt Kerstin Bussmann, Pflegefachfrau auf der Neonatologie der UKBB, «während sie von den Maschinen am Leben gehalten werden, sieht man ihrem Gesicht an, dass sie nicht mehr können und sterben werden.» In der Abteilung für Schwerstbehinderte stellen die Pflegenden in der Phase vor dem Tod eine Entspannung am ganzen Körper fest. «Sie wirken befreit von all ihrem Leiden, das sie über viele Jahre ertragen haben», sagt Stationsleiterin Marlies Köhler.

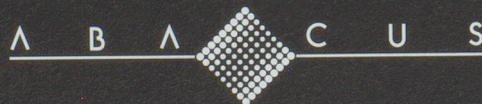


Business Software für effiziente Kostenkontrolle

ABACUS – die flexible Gesamtlösung mit integrierter Kostenrechnung für mehr Transparenz und Übersicht

- Differenzierter Kostennachweis der Kostenstellen und Kostenstellengruppen dank integrierter und flexibler Kosten- und Leistungsrechnung
- Mehrstufige Gruppierungsmöglichkeiten der Kostenarten, Kostenstellen / -träger nach KVG
- Automatisierte Kostenverteilung indirekter Kosten
- Rapportieren von Pflegeleistungen
- Übersichtliche Auswertung von Kostenarten, Kostenstellen, Kostenträgern, Projekten
- Nahtlose Integration der Kostenrechnung in die Finanz-, Debitoren-, Kreditoren-, Lohn- und Anlagenbuchhaltung und Auftragsbearbeitung / PPS
- Eingesetzt und empfohlen von den grossen und renommierten Treuhand- und Revisionsgesellschaften
- Entwickelt in der Schweiz

ABACUS Business Software – Integration in Perfektion



ABACUS Research AG, 9302 Kronbühl-St. Gallen
www.abacus.ch

Wie steht man todkranken Kindern bei, die den Erwachsenen in dieser letzten Lebensphase oftmals so weise vorkommen? Hans Ulrich Simmen, der seit 15 Jahren in der Kinderklinik am Kantonsspital Aarau arbeitet, hat die Erfahrung gemacht, «dass es den Kindern am meisten hilft, wenn sie bis am Schluss ein kindgemässes Leben führen können.» Auch Joël wollte am Tag seines Todes die «Finkli» anziehen und verlangte nach «em Chöcherli-züüg», seinem Lieblingsspielzeug im Spital. Zwar war er zu schwach, um noch damit zu spielen, wie seine Mutter Verena Mühleemann sagt, doch genügte es ihm, die Spielzeugschachtel neben sich zu haben und die Hand hinein zu legen. «Joël hat das Leben auskosten bis zum Schluss», sagt Verena Mühleemann. Weil daheim noch drei andere Kinder warteten, fuhren Mühleemanns an diesem Abend nach Hause, und Joël starb alleine im Spital. Obwohl Joël ausdrücklich im Spital hatte bleiben wollen, hätte sich Verena Mühleemann während Joëls Krankheit mehr Unterstützung zu Hause gewünscht, «dass auch einmal eine Krankenschwester nach Hause gekommen wäre».

Kinderspitex mit 200 Krankenschwestern

Das war vor 16 Jahren. Zwei Jahre nach Joëls Tod gründete Verena Mühleemann die Joël-Stiftung, aus der schliesslich die Kinderspitex gewachsen ist und heute in der ganzen Schweiz 200 Krankenschwestern beschäftigt. Durch die Kinderspitex können Kinder zu Hause leben, die auf Grund ihrer Behinderung oder Krankheit rund um die Uhr Pflege benötigen. Liegt eines der Kinder im Sterben, treffen sich Eltern, Angehörige, Betreuende und Ärzte zu einem offenen Gespräch am runden Tisch. «Jeder und jede soll sich über seine Gefühle äussern können», sagt Verena Mühleemann, «man versucht herauszufinden, welche Art von



Seelsorger Hans Ulrich Simmen: «Sie kämpfen oft nur noch den Eltern zu Liebe um das Leben».

Begleitung und Pflege für das Kind am besten ist.» Seelsorger Hans Ulrich Simmen betont, dass auch die Begleitung der Eltern sehr wichtig ist, wenn ihr Kind im Sterben liegt. Trauer, Wut, Verzweiflung und Nicht-Loslassen-Können, oftmals auch Schuldgefühl lähmen Vater und Mutter während des Leidprozesses. Sie brauchen Unterstützung, damit sie ihrerseits wieder eine Unterstützung für das Kind sein können. Denn in der letzten Lebensphase, erklärt Kinder- und Jugendpsychiater Alain Di Gallo, würden sich die Kinder an ihre wichtigsten Bezugspersonen klammern und Liebe und Geborgenheit suchen.

Für einige Eltern ist die Situation jedoch derart belastend, dass sie bewusst nicht dabei sein wollen, wenn ihr Kind stirbt. «Sie äussern diesen Wunsch von Anfang an und kommen auch in der Sterbensphase immer weniger», sagt Marlies Köhler, Stationsleiterin auf der Abteilung der

Schwerstbehinderten der UKBB. Oftmals fehlt es auf der Station an genügend Personal, damit eine Non-Stop-Begleitung durch die Pflegenden möglich wäre. «Wir haben deshalb bei uns im Team beschlossen, dass jeweils jemand, der frei hätte, an diesem Tag vorbeikommt und beim Kind bleibt.» Kein Kind, so Marlies Köhler, soll allein sterben müssen. ■

Quellen

Begleiten von sterbenden Kindern und Jugendlichen – ein Ratgeber für Familien und Helfende, Gabriela Glanzmann, Eva Bergsträsser, Anja Verlag, Schaffhausen.

Kinder und Tod, Elisabeth Kübler-Ross, Kreuz Verlag, Zürich

Kinderanalyse – Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse in der Psychotherapie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters, Ausgabe März 2002, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart

Unheilbare Krebsleiden bei Kindern – Sterben und Tod, Broschüre, erhältlich bei: Schweizerische Interessengemeinschaft für krebskranke Kinder, 4534 Flumenthal, 032 637 30 85, www.kinderkrebshilfe.ch

Kinderspitex und Joël-Stiftung: Bahnweg 1, 4665 Oftringen, 062 797 42 72, www.joel.ch